

# Bilder der Woche

## Beilage zum Schwedter Tageblatt



### Die Rettung Schiffbrüchiger

wird besonders an den langgestreckten Küsten des Meeres zum Problem, wenn weit und breit keine menschlichen Ansiedlungen Hilfe bringen können. Häufig liegen die Rettungsboote eine Meile oder mehr vom Meer entfernt im Inland und müssen dann, wie auf unserm Bild ersichtlich, durch Pferdekraft zum Wasser oder zurück gefahren werden.

# Der Kampf mit dem Alltag

Von Rudolf Presber

Unter obigem Titel läßt der bekannte Schriftsteller im Culeuspiegel-Verlag, Leipzig, ein „Trost- und Trutzbuch für Leidensgenossen“ erscheinen, dem wir die folgenden Proben des Presberischen Humors entnehmen.

## Das Lexikon

Gescheite Leute sind das beste Konversations-Lexikon, sagt Goethe. Wer aber hat immer gescheite Leute gleich bei sich? Ich nicht. Also entschloß ich mich zum Ankauf eines Konversations-Lexikons, das die gescheiten Leute auf alle Fälle versteht. Wann ist man sicher, keine Unbildung zu begehen, wenn man sich vorbereitet.

Ich wählte das neuerdings rühmlich bekannte Konversations-Lexikon von J. K. Müller in siebenzehn Großoktavbänden mit einem Supplementband. Dieser ist aber noch nicht erschienen. Deshalb braucht man auch bloß die siebenzehn Bände zu bezahlen. Dies tat ich mit zweihundertfünfzig Mark, und war nun überzeugt, mir die Bildung gekauft zu haben.

Mittags kam das Lexikon. Abends kam ein Freund und wir stritten uns, wer das Schießpulver erfunden habe. (So unterhalte ich mich mit meinen Freunden.)

Ich behauptete, Berthold Schwarz. Er behauptete, der habe überhaupt nicht gelebt, sondern habe nur sein Denkmal in Freiburg. Denkmäler aber beweisen gar nichts.

Ich lächelte überlegen; denn ich hatte ja das Lexikon!

Ich ging an das Brett, auf dem die siebenzehn Bände standen und griff mit sicherer und ruhiger Hand Band vierzehn: „Schwarz“.

Ich schlug nach und erfuhr zunächst, daß Schwarz, Maria-Sophia, eine Schwedische



Rudolf Presber mit seinen Kindern

im Garten seines Sommerhauses in Graal an der Ostsee.

Romanschriftstellerin sei, daß Schwarz, Wilhelm, auf dem Gebiet der Mythologie geforscht habe. Offenbar schrieb sich Schwarz, Berthold, bloß mit „3“.

Ich forschte nach und erfuhr, daß „Schwarz“ im Sinne der Physik nicht eine eigentümliche Farbe, sondern vielmehr die Abwesenheit alles Lichts und aller Farben sei.

Weiter, weiter! Aha — „Schwarz, Bernhard, Afrikareisender“. „Wieder nichts! Schwarz, Berthold.“ Hurra! „Franziskanermonch, angeblich Erfinder des Schießpulvers. Siehe dieses!“

Da sich das „Schießpulver“ nicht in Band vierzehn befand, griff ich Band dreizehn und las: „Schießpulver. Neuerdings auch Schwarzpulver genannt. Siehe dieses!“

Ich holte wieder Band vierzehn und suchte „Schwarzpulver“.

Mein Freund sah mich interessiert zu und lächelte, immer noch seiner Sache sicher.

Hurra! „Schwarzpulver: Auch Schießpulver genannt. Explodierendes Gemenge von Holzkohle, Schwefel und Salpeter. Siehe dieses!“

Nicht ohne leichte Enttäuschung stellte ich Band vierzehn wieder auf das Brett und nahm Band dreizehn zur Hand, in dem S — a — Salpeter stehen mußte.

Nachdem ich mich eine Zeitlang auf den „Salamonsstein“, dann in „Salona“, dann in „Saloniki“ aufgehalten, erfuhr ich, daß „Salopp — unsauber, schlumpig und nachlässig“ bedeute und war endlich beim „Salpeter“.

Hurra! Da stand: „Salpeter — Kaliumsalpeter, Salpetersäure, Kalium. KN 03. Siehe dieses!“

Seufzend suchte ich mir Band zehn. Erfuhr zunächst, daß „Kallimachus“ ein vornehmer Dichter in Lybien ums Jahr 250 gewesen. Daß hingegen „Kallippos“ ein griechisches Wort sei und bedeute: „mit schönem Hintern“.

Endlich hatte ich „Kalisalpeter“. Hurra! Da stand zu lesen: „Kalisalpeter mit Holzkohle und Schwefelgemenge ergibt Schießpulver. Siehe Schwarzpulver und Supplementband!“

Da ich aber über das Schwarzpulver schon belehrt war und der Supplementband — erst in einigen Monaten erscheint, so konnte ich meinem Freund nicht versichern, daß Berthold Schwarz das Pulver wirklich erfunden hat.

Ich werde jetzt in Freiburg bei der Fakultät anfragen.

## Der Schirm

An einer Theatergarderobe.

„Mein Herr, Sie müssen Ihre Garderobe hier abgeben!“

„Ich hab' gar keine Garderobe. Ich hab' meinen Paletot bei dem frühlingmäßigen Wetter zu Hause gelassen.“

„Ja, aber Sie haben einen Schirm. Einen Schirm mit Krücke.“

„Allerdings. Weil ich fürchte, daß es Regen gibt.“

„Im Zuschauerraum regnet's nicht. Sie müssen den Schirm abgeben.“

„Er geniert doch niemanden, der Schirm.“

„Das weiß man nicht. Er kann einem Nachbar zwischen die Beine kommen, der Schirm. Er kann hinfallen und störenden Lärm verursachen mit der Krücke. Er kann einer Nachbarin mitten ins Auge stoßen. Er kann die Schauspieler vorne reizen. Und außerdem — ist es Vorschrift und kostet eine Mark Garderobengeld.“

„Wie — der alte Schirm — kostet . . .?“

„Ob der Schirm alt oder neu ist, mein Herr, das kommt nicht in Betracht. Für uns sind alle Schirme gleich.“

„Aber erlauben Sie, mein ganzer Platz für das Stück — übrigens, eben hängt's an — lassen Sie mich hinein!“

„Mit dem Schirm — nicht!“

„Also — mein ganzer Platz hat — Vorzugsnichtbillet — nur 95 Pfennig gekostet. Und jetzt soll ich . . . ich bin doch wahrhaftig mehr wert, als mein Schirm!“

„Das ist möglich. Aber Sie sehen ja dafür auch das Stück, — während Ihr Schirm nur in der Garderobe auf Sie wartet.“

„Der könnte lange warten! Wenn ich ihn abgebe, vergeß ich ihn nachher doch.“

„Das ist wiederum Ihre Sache. Aber abgeben müssen Sie Ihren Schirm.“

„Unter uns: Es ist eigentlich gar nicht mein Schirm. Meinen schönen neuen habe ich gestern im Kaffeehaus verkauft. Und den umgetauscht, der schon älter war als meiner, habe ich dann gestern nochmal bei Wsinger verkauft. Nun habe ich dieses Scheusal da und soll dafür noch fünfzig Pfennige zahlen.“

„Verzeihung — eine Mark.“

„Nein — und Verzeihung auch nicht! Jetzt ist doch ein Fünfstück des Stückes schon gespielt, während Sie mich hier aufhalten.“

„Das ist gleichgültig, mein Herr. Schirm ist Schirm. Und wenn Sie fünf Minuten vor

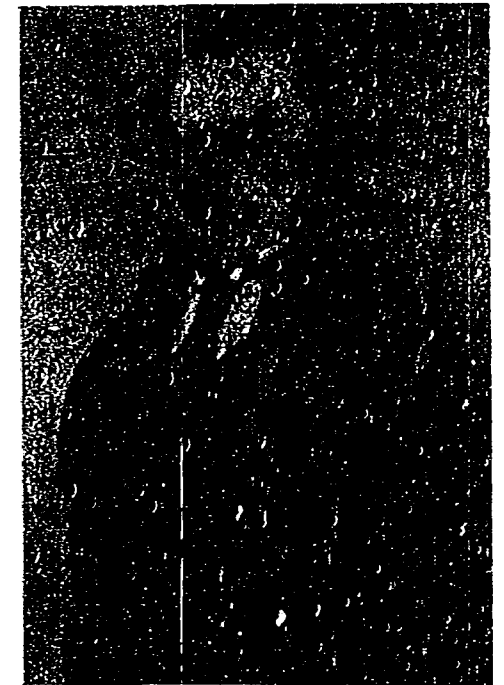
Schluß der Komödie mit zwei Schirmen kämen, so —“

„Ich bin doch nicht wahnsinnig. Ich werde doch nicht zwei Minuten vor Schluß mit fünf Schirmen kommen. . . . Aber, Mann Gottes, ich habe doch mein Billett gekauft.“

„Fragen Sie einen Juristen, mein Herr: Der Ankauf Ihres Billetts ist ein Handelsgeschäft, das — unsrerseits — zur Vorauszahlung hat, daß Sie — Ihrerseits — Ihren Schirm abgeben, ehe Sie . . .“

„Ehe ich . . . Auf den Einfall, ihn nachher abzugeben, wird doch nur ein Idiot kommen.“

„Mein Herr, machen Sie hier keine Ge-



Karikatur Presbers von Walter Trier.

schichten! Es sind nur zwei Möglichkeiten, entweder Sie gehen jetzt ohne Schirm in den Zuschauerraum — oder Sie gehen mit dem Schirm auf die Straße.“

„Um mit meinem Schirm auf die Straße zu gehen, bin ich doch nicht fünfviertel Stunden hierher gefahren. Wissen Sie was — ich schenk' Ihnen den Schirm.“

„Erlauben Sie, wie kommen Sie dazu, mir . . . ich bin siebenundzwanzig Jahre hier im Dienst. Das ist ja Beamtenbestechung!“

„Schreien Sie nicht so, und vor allem spucken Sie nicht so! Sonst spann' ich den Schirm auf.“

Der Direktor des Theaters kommt in tiefen Gedanken aus seinem Büro und will im Sturmschritt mit wehenden Rockschößen sich nach der Bühne begeben.

„Herr Direktor, darf ich gehoramt einen Augenblick . . . Hier ist nämlich ein Mann mit einem Schirm. Er sagt . . .“

„Es ist richtig, lieber Schulze, geben Sie dem Mann eine Mark und stellen Sie den Schirm in mein Direktionszimmer!“

Der Direktor, der glaubt, es handle sich um den Schirm, den er seiner Frau morgen zum Geburtstag gekauft hat, eilt ohne Aufenthalt nach der Bühne.

„Nanu,“ sagt Schulze, „bin ich nun verdreht oder —?“

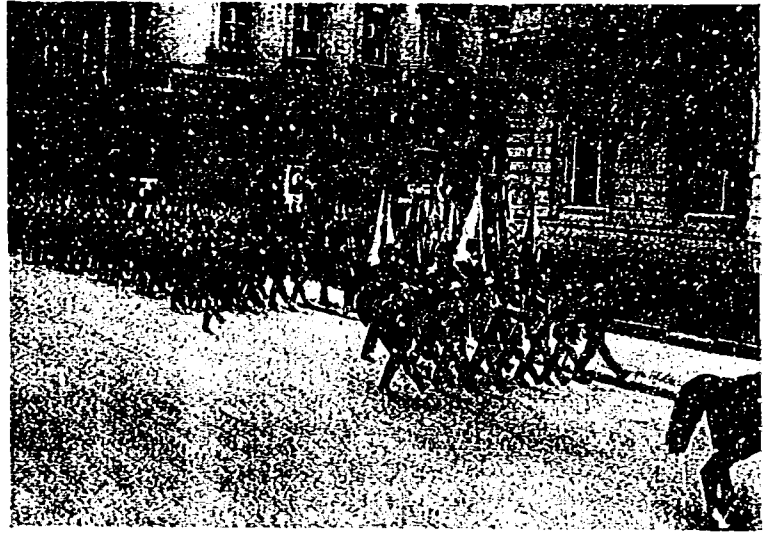
„Bitte — wollen Sie so freundlich sein. Hier — der Schirm. Und wo, bitte, ist die Mark —?“

„Was denn — ich soll Ihnen —?“

„Sie haben's doch gehört. Danke . . . Ja, nun zeigen Sie mir bitte, wo das Direktionszimmer ist.“

„Aber nun gehen Sie doch, zum Teufel, endlich in den Zuschauerraum! Sie haben doch Ihr Billett bezahlt.“

„Allerdings. Aber erst muß ich das Direktionszimmer sehen. Ich muß doch wissen, wo ich mir nachher meinen Schirm wiederhole.“



**Anlässlich des 60jährigen Militärjubiläums  
des Reichspräsidenten**

fand in der Wilhelmstraße eine große militärische  
Feier statt. — Hindenburg (X) schreitet die Front  
der Fahnenkompagnie ab; rechts: Vorbeimarsch  
der Kompagnien.



**Von Hindenburgs Militärjubiläum.  
Absperrung des begeisterten Publikums  
durch die Schutzpolizei.**



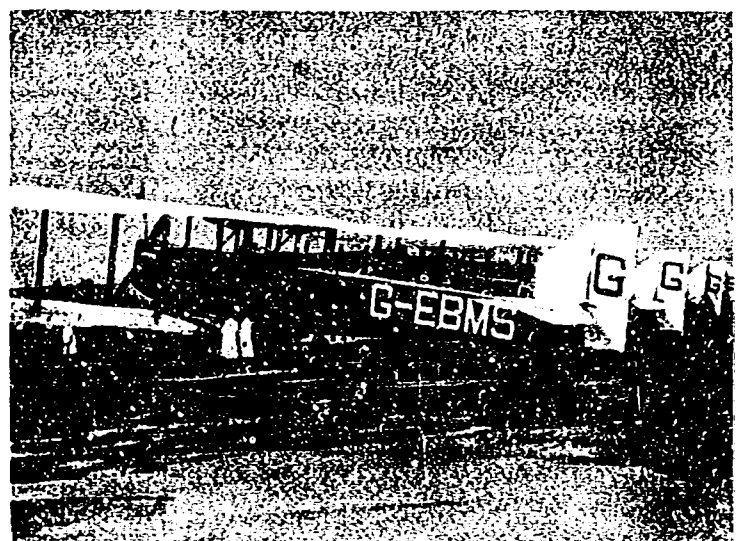
**Berlin wird verschönert.**

Der unrentable Luisenstädtische Kanal wird zugeschüttet.  
Die gewonnene neue Fläche des Kanalbettes wird zur  
Anlage von Schmuckplätzen benutzt, wodurch das Stadt-  
bild eine erhebliche Verschönerung erfahren dürfte.



**Kronung des Königs von Siam.**

Vijaya Dipo, der neue König von Siam, wurde in Bang-  
kok nach uraltem Zeremoniell gekrönt. Das Bild zeigt den  
neuen König auf dem Thron seiner Väter.



**Englands Luftrüstungen.**

England setzt seine Luftrüstungen in unverminderter Weise fort. Vor einigen Tagen wurde eine ganze Luftflotte flufmotoriger Apparate durch die Gattin des Ministers  
der Luftstreitkräfte getauft. — Links: Lady Hoare bei der Taufe des „City of London“; rechts: Das neue Luftgeschwader.

# Zur Reichsgesundheitswoche: Zahnhygiene



Links:  
Kiefermit-  
bildung nach  
Daumen-  
lutschen.  
  
Rechts:  
Oben  
Wurzeln,  
unten ver-  
faule Zähne.  
  
Unten:  
Junggewohnt,  
alt getan.



Die jetzt beginnende Reichs-Gesundheits-Woche gibt Gelegenheit, in aller Öffentlichkeit manches Thema in Wort und Bild zu behandeln, das sonst in Laienkreisen kaum in dem gebührenden Maße berührt wird. Die verheerenden Folgen eines verlorenen Krieges und der durch ihn verursachten schweren Wirtschaftsdpression zeigen sich nicht am wenigsten in der mangelnden Sorgfalt, um nicht zu sagen Gleichgültigkeit, mit welcher man den Dingen der Gesundheitspflege gegen-



Zeit, die nicht genügend Anforderungen an die Festigkeit der Zähne stellt, so ist es auf der anderen Seite aber auch die mangelnde Sorgfalt der Zähne, wodurch bereits in früher Jugend Erkrankungen auftreten, die sich mit zunehmendem Alter werden zerstörerisch auswirken. Unsere Aufnahmen, die einem hygienischen Propaganda-Film des Hamburger Zahnarztes Dr. Lichtwardt entnommen sind, geben einen Begriff von den üblen Folgen vernachlässigter Zahnpflege bereits im schulpflichtigen



Links:  
Ein Achtzigjähriger  
mit 32 gesunden  
Zähnen.  
  
⊗  
  
Rechts:  
Ein Zehnjähriger  
mit zerstörtem  
Gebiß, einer  
Folge vernach-  
lässigter  
Zahnpflege.



übersteht. Es ist darum ein begründetes Unternehmen, von Amts wegen eine großartige Aufklärungs- und Propagandatätigkeit zu entfalten, und die Reichsgesundheitswoche wird ihren Zweck nicht verfehlen, wenn die weitesten Bevölkerungskreise dadurch auf Probleme hingewiesen werden, die den Lebensnerv der ganzen Nation betreffen.

Die Bilder dieser Seite zeigen die traurigen Folgen schlechter Zahnbehandlung. Schlechtes Gebiß ist ja häufig eine grundlegende Ursache vieler Erkrankungen, die scheinbar ganz andere Gründe haben, bei näherer Betrachtung aber sich als Wirkung der ungesunden Mundhöhle erweisen. Ist es einerseits die vielfach weiche Ernährung unserer



Die bleibenden Zähne im Kiefer unter den Milchzähnen (Röntgenbild).

Alter. Es ist eine falsche Vorstellung der Eltern, den Milchzähnen ihrer Kinder keine Beachtung in gesundheitlicher Beziehung zu schenken, da sie „ja doch bald ausfallen“. Aber eine solche Betrachtungsweise birgt schwere Gefahren in sich, denn auch die Milchzähne können, wenn verloren, das ganze Gebiß mit den bereits vorhandenen bleibenden Zähnen in Mitleidenschaft ziehen. Es ist erfreulich, daß heute in den Schulen Volksaufklärung getrieben wird, aber der Weg zu den verantwortlichen Erziehern ist zuweilen recht lang, und darum ist eine ganz allgemein gehaltene Propaganda-Woche von nicht zu unterschätzender Bedeutung — wenn jeder an seinem Teil dazu beiträgt, daß Aufklärung bis in die letzten Kreise dringt.

# Mäntel und Hüte für die Straße



Links oben: Feines Trotteur aus feinkariertem englischen Covercoat. — In der Mitte: Prächtiger Umhang für den Abend aus elfenbeinfarbigem Crêpe de Chine mit gemalten Blumen. Das untere Teil aus holzbraunem Manchester. — Oben rechts: Reichbesticktes Capekleid aus leichtem Wollstoff mit reichplissiertem Rock. — Links unten: Blaugraue Nankingstrohkappe mit farbigen Stoffblumen dekoriert. — Rechts unten: Breitrandiger Strohhut mit aparter Seidenbanddekoration.



## Silberrätsel.

Aus untenstehenden Wörtern sind die Silben zu entnehmen, die aneinandergereiht den Anfang eines Liedes aus „Der Freischütz“ ergeben.

Wirballen — Alwin — Wadenkrampf — Dirschau — Ladenschluß — Seejungfrau — Fernrohr — Kranzkuchen.

## Im Reich der Löwe.

Lies mich vorwärts, lies mich rückwärts,  
Immer bleib' ich, der ich bin.  
Willst du meine Namen wissen,  
Muß Frau Musica dich küssen.

## Auflösungen der vorigen Rätsel.

Schauspielerätsel: Cain, Egmont, Antigone,  
Nora = „Kean“ (Dumas).

## Einschrätsel:

Oder — Berg — Bau  
Ober — Ill — Tal  
Klee — Salz — Burg  
Salz — Meer — Jungfrau  
Fluß — Arm — Brust  
Ofen — Rost — Braten  
Mädchen — Chor — Knabe  
Apfel — Kern — Punkt = „Bismarck“.  
Gewalt: Weiden.

## Verständlich.

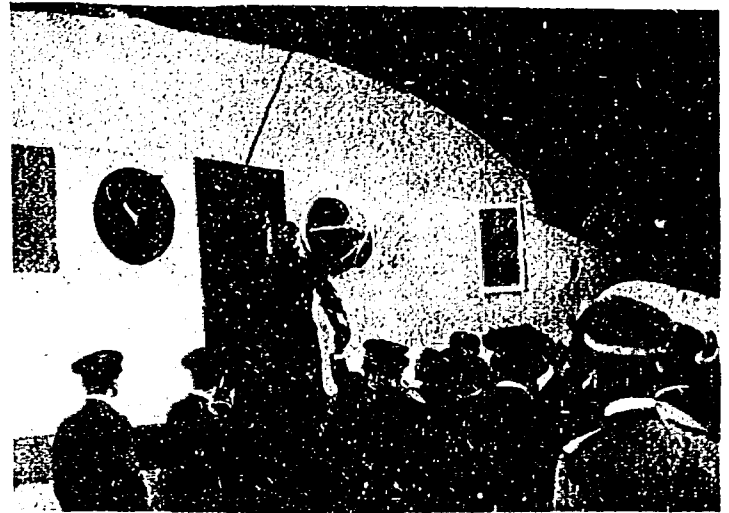
Jüngst ging ich in ein Theater,  
Man gab dort „Messallnetze“!  
Bin nicht prude und mehrfacher Vater,  
Doch zu stark es gesalzen man häßt,  
Das Stück fand ich, — ohne Frage! —  
Mein Freund lächelt still vor sich hin  
Und sagte: „Du hast deine Plage, —  
Ein Salzbergwerk steckt doch auch drin.“ —





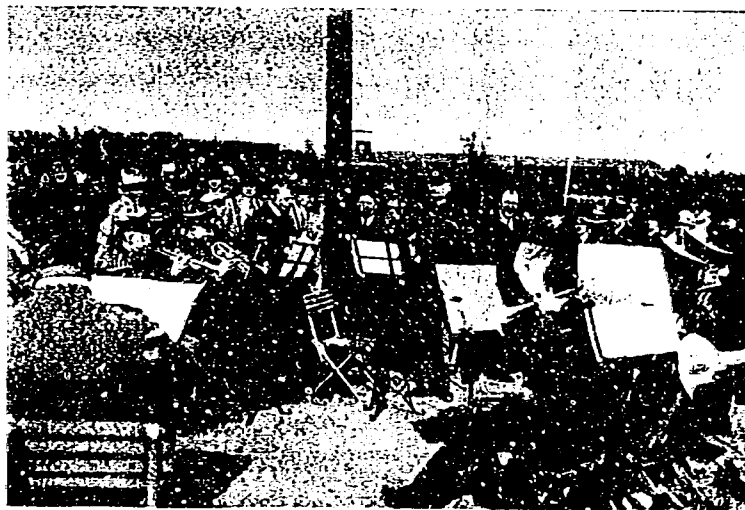
**Ein trauriger Transport.**

Französische Strafgefangene auf dem Wege zum Schiff, um nach Cayenne, der berühmten französischen Verbrecherkolonie, abtransportiert zu werden.



**Zum bevorstehenden zweiten Nordpolfug.**

Dieser Tage fand die Uebergabe des Luftschiffes „Norge“ in Rom an Amundsen statt. Aus diesem Anlaß erfolgte eine Besichtigung durch den italienischen König, der sich die Einrichtungen des Luftschiffes für den Nordpolfug erklären ließ.



**Eine bemerkenswerte Neuerung**

erlebten die Berliner anläßlich der ersten Frühjahrsrennen, und zwar handelt es sich um die Uebertragung der Musik der auf der Rennbahn konzertierenden Militärkapelle durch Mundfunk, ein Experiment, das von vollem Erfolg gekrönt war.



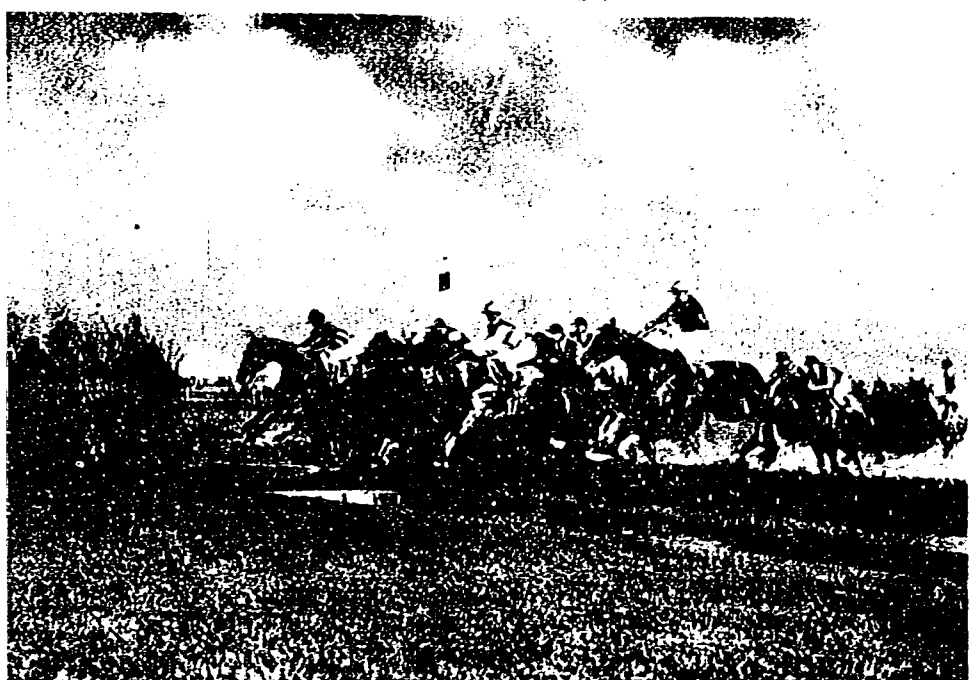
**Von den Osterflügen in Staaken bei Berlin.**

Rechts oben Flugzeuge im Kampf mit einem Fesselballon. Das Hauptbild zeigt einen Fallschirmabsprung aus dem angegriffenen und zerstörten Fesselballon.



**Der bekannte Flieger Udet,**

der Konstrukteur der erfolgreichen Flugzeuge gleichen Namens, dessen Teilnahme am Osterflug in Staaken der Veranstaltung eine besondere Sensation gab.



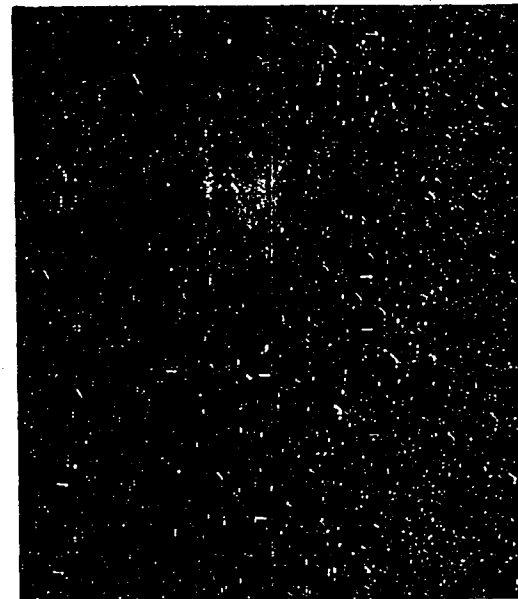
**Von den Eröffnungs-Osterrennen in Karlshorst.**

Ein gut gelungener Massensprung über den Graben während des Osterpreises.



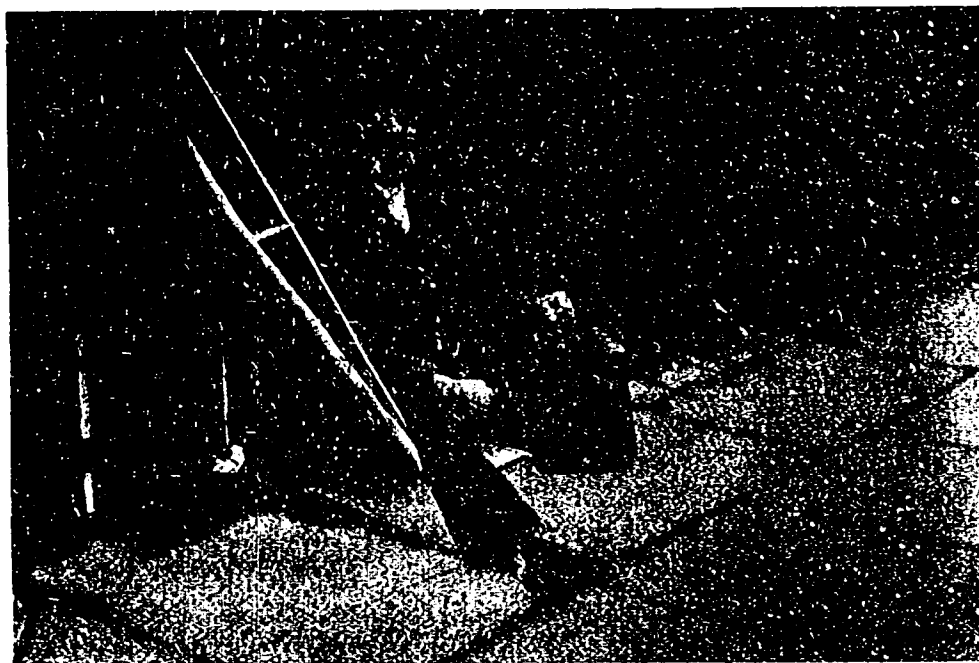
Riffer von Sauer,  
einer der hervorragendsten Pianisten der Erde.

Unten:  
Georges Boulanger, der feinsinnige Geiger.



Die rastlose Technik räumt Stück für Stück von der Poesie der guten alten Zeit hinweg. In wie kurzer Zeit hat der ratternde Kraftwagen die gemütliche alte Droschke verdrängt, so daß es heute geradezu als ein Wunder erscheint, wenn man noch eins von den alten wackligen Gefährten dahinrollen sieht. Zu dem spielen, was uns in der Kindheit so unbändige Freude bereitete, gehörte auch der fahrende Musikant, der Fiedlerkastenmann und vor allen Dingen der Dudelsackpfeifer. Der heutigen Kindheit klingen die meisten von diesen Namen bereits wie Märchengestalten, und manches kleine Menschenwesen ist mit den Erfindungen der modernen Technik vertrauter als die ältere Generation, für die die modernen Apparate Wunder bedeuten, deren Sinn und Wesen sie kaum verstehen. Wie soll man einem altgewordenen Landmann zum Beispiel das moderne Radio klarmachen, das auf geheimnisvolle Weise aus der Luft Musik und Sprache niederleitet, die fernab in irgendeinem Aufnahmeort oder Konzertsaal ihren Ursprung hat? Er wird sich mit dem Begriff "Radio" kaum die Vorstellung von lebenden Menschen verbinden, die ihm die musikalischen Genüsse zusenden, deren Wirkungskreis weit über eine bevorzugte kleine Gemeinde hinweg zum Allgemeinut geworden sind. Wohl die meisten haben erwartet, daß durch die Radiotechnik alles andere an die Wand gedrückt worden wäre und als überholte Tatsache im Winkel verstaubt, doch hat es sich herausgestellt, daß die mechanischen Musikinstrumente, von denen die ehrwürdigen Fiedlerkästen und Spieldosen wohl endgültig der Vergangenheit angehören, durch die Röhrenwelt nicht ersetzt werden können, da letztere nach einem bestimmten Programm verschickt werden und an die Sendestunde gebunden sind. Die mechanischen Musikinstrumente und besonders die

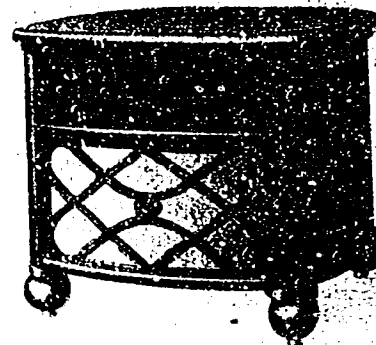
Unten:  
Die Musik aus vergangenen Tagen.



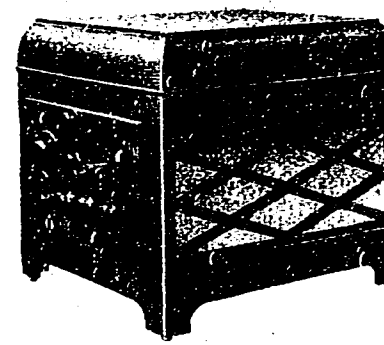
# Vom Märchen zum technischen Wunder



Links, der berühmte Tanz-Rhythmiker,  
Inmitten seiner Künstler.



Links:  
Der modernste Sprechmaschinentyp.



Rechts:  
Sprechmaschine, die gleichzeitig ein  
Radioempfangsgerät enthält.



Blick in den Fabrikationsraum der Grammophongehäuse.

Sprechmaschine haben den Vorteil, daß sie den Musikliebhabern individuell je nach Wunsch das bringen und bringen müssen, wonach ihnen gerade Lust und Laune steht, und die berühmtesten Koryphäen des Konzertsaales müssen den einfachen Dorfbewohnern so oft mit den blendendsten Arien zu Willen sein, wie diese es wünschen.

Interessant ist übrigens, daß sich aus einer ehemals ausländischen Industrie eine deutsche Großmacht entwickelt hat und heute eine große Reihe von Firmen rein deutscher Art entstanden sind, wie z. B. Vox, aus deren Betrieb wir einige Aufnahmen bringen. Nicht nur die Musikinstrumente sind komplizierter geworden, nein, auch der musikalische Geschmack stellt heute weit, weit größere Anforderungen, als dies früher der Fall war. Die Zeit der alten einfachen, gemütlichen Ländler und Walzer ist mit der früheren Poesie verklungen, und heute drehen sich ebensogut wie in dem vornehmsten Tanzpalast der Großstadt die Paare im entlegenen Dorf nach den Klängen der Kapelle Etté, die augenblicklich wohl einen Rekord an Beliebtheit in der Tanzmusik halten dürfte.

So sehr das Verklingen der Poesie zu bedauern ist, so hat doch die moderne Zeit etwas sehr Verschönlisches an sich: Die kulturellen Unterschiede zwischen Stadt und Land sind immer mehr am Verschwinden; durch die modernen Erfindungen ist heute Musik Allgemeinut geworden und in derselben Vollendung dem Palast ebenso wie der Hütte zugänglich.



Unten:  
Das Streichorchester in einer Person.



General-Musikdirektor Erich Kleiber.  
Unten:  
Emanuel List,  
Staatsoper Berlin, ein Herrscher der Platte.

